

Klemens Hasenberg

Guter Religionsunterricht – eine besonders schwere Aufgabe?

(1) Die Perspektive eines Fachleiters

Kürzlich war ich in meiner Funktion als Fachleiter für Katholische Religionslehre Mitglied eines Prüfungsausschusses bei einer Zweiten Staatsprüfung an einer Gesamtschule in Dortmund. Nach den unterrichtspraktischen Prüfungen merkte der Prüfungsvorsitzende, ein erfahrener Schulleiter eines Gymnasiums mit den Fächern Deutsch und Religion, vorsichtig an: »Tja, mir scheint, guten Unterricht zu machen ist in Religion doch wohl schwieriger als in anderen Fächern.«

Dieser Satz ließ die beiden anderen Prüfungsausschussmitglieder, die keine Religionslehrerinnen waren, aufhorchen und erstaunt fragen: »Wieso das denn?« Ich hätte auch gern mehr darüber erfahren, was genau den Prüfungsvorsitzenden zu dieser Ansicht veranlasst hatte, die mich persönlich aber gar nicht so sehr überraschte. Leider kamen wir angesichts des dichten Zeitprogramms an diesem Prüfungstag nicht mehr dazu, darüber länger und intensiver ins Gespräch zu kommen. Über den konkreten Anlass hinaus beschäftigt mich seitdem diese Frage mehr denn je:

Ist guter Unterricht im Fach Religion im Vergleich zu anderen Fächern tatsächlich eine besonders schwere Aufgabe?

Ich nahm mir vor, meine Referendarinnen und Referendare, die gerade die Zweite Staatsprüfung erfolgreich abgelegt hatten, mit dieser Frage zu konfrontieren. Kurz und knapp konnte und wollte keine(r) von ihnen dazu Stellung nehmen. Ganz im Sinne erworbener Professionalität gab eine Referendarin zu bedenken, dass zunächst einmal geklärt werden müsse, welche Qualitätskriterien für guten Unterricht heranzuziehen seien. Das ließe sich schnell erledigen, fuhr sie fort, wenn man sich zum Beispiel auf jene zehn Merkmale guten Unterrichts beziehe, die von dem bekannten Schulpädagogen Hilbert Meyer (Was ist guter Unterricht?, Berlin 2004) vorlägen. Die Referendarin mit dem Zweitfach Geschichte befand, dass aus ihrer Sicht solche Merkmale guten Unterrichts wie »klare Strukturierung« und »inhaltliche Klarheit« im Fach Religion schwieriger umzusetzen seien als in Geschichte, weil Geschichte an sich bereits Strukturen vorgebe. Die Inhalte des Faches Religion ließen ihrer Ansicht nach größere Spielräume zu und erforderten somit eine höhere Planungskompetenz im Hinblick auf den didaktisch sinnvollen Aufbau einer Unterrichtsreihe.

Ein anderer Referendar mit dem Zweifach Geschichte dagegen meinte, dass ihm der Religionsunterricht leichter falle als der Geschichtsunterricht. Sein Eindruck: »Der Reli-Lehrplan ist nicht so voll gepfropft, und man empfindet nicht so einen Druck, wirklich durchkommen zu müssen. In Geschichte habe ich ein wirklich schlechtes Gewissen, wenn ich den vorgegebenen Zeitabschnitt nicht schaffe. Sofern ich das Gefühl habe, nicht getrödeln zu haben, ist es mir in Reli aber recht egal, ob ich alle vorgesehenen Themen abgearbeitet habe.«

Diese beiden Stimmen betrachte ich als ein Indiz dafür, dass die gestellte Frage objektiv und allgemeingültig wohl nicht zu beantworten ist.

Unübersehbar viele subjektive Faktoren sowie zeit- und ortsgebundene äußere Rahmenbedingungen lassen es unmöglich erscheinen, zu einer einfachen und eindeutigen Antwort zu gelangen. Einige bedenkenswerte Fragen kommen mir in den Sinn: Fällt es einer Lehrkraft zu Beginn, inmitten oder am Ende ihrer beruflichen Laufbahn mehr oder weniger schwer, guten Religionsunterricht zu erteilen? Was erleichtert oder erschwert guten Religionsunterricht an kirchlichen oder an öffentlichen Schulen? Was macht guten Religionsunterricht in den unterschiedlichen Schulformen aus? Welche fachdidaktischen Herausforderungen für guten Religionsunterricht stellen sich an einer Grundschule im sozialen Brennpunkt oder im Villenviertel mit hohem Akademikeranteil, an einer Förderschule, an einer Hauptschule oder Gesamtschule, deren Schülerschaft in der Mehrheit einen Migrationshintergrund aufweist, die im ländlichen oder großstädtischen Raum angesiedelt ist, an einer Realschule im überwiegend katholischen Bayern oder an einem Gymnasium in der verschärften Diasporasituation eines der neuen Bundesländer, in den Randstunden am frühen Montagmorgen oder späten Nachmittag im Anschluss an einen zweistündigen Sportkurs?

Wenn ich nun an die Äußerung des Schulleiters denke, muss ich zugeben, dass mir seine Einschätzung nicht ganz fremd vorkommt. Ja, Religion ist für mich zwar ein schönes, aber im Vergleich zu anderen Fächern auch schwierige(re)s Fach. Bestimmt nicht immer – aber vielleicht immer öfter?

Um diese Ansicht wenigstens ansatzweise begründen zu können, muss ich auf meine subjektive Theorie guten (Religions-)Unterrichts zu sprechen kommen. Diese basiert auf einer gut 20-jährigen Unterrichtspraxis am städtischen Grillo-Gymnasium in Gelsenkirchen und fast 10-jährigen Tätigkeit als Religionsfachleiter für die Schulformen Gymnasium und Gesamtschule am Studienseminar Gelsenkirchen. Anstatt die bei den Unterrichtsbesuchen zu berücksichtigenden Bewertungskriterien wie die Orientierung an einer relevanten fachdidaktischen Grundkonzeption, Zielgerichtetheit, Schülerorientierung, lernpsychologisch begründete Phasierung und klare inhaltliche Strukturierung des Unterrichtsverlaufs, Transparenz der Unterrichtsschritte, zielgerichtete Steuerung des Unterrichtsprozesses durch passende Fragen und Impulse, sachgerechte Methoden- und Medienwahl, Motivation und Progression, Sicherung der

Lernergebnisse, Konsequenz im Lehrerverhalten und andere hier näher zu beschreiben, möchte ich im Folgenden lieber drei grundlegende Ansprüche formulieren, die meines Erachtens über die Punktualität von Unterrichtshospitationen und Examenstunden hinaus für die Qualität des Religionsunterrichts im schulischen Alltag auf Dauer von entscheidender Bedeutung sind und guten Religionsunterricht in der Tat als eine recht schwierige Aufgabe erscheinen lassen:

1. Auf die Schülerinnen und Schüler kommt es an.

Unterricht in der Schule, so auch der schulische Religionsunterricht, hat in erster Linie um der Schülerinnen und Schüler willen stattzufinden, auch wenn sie selbst häufig genug gar nicht mitmachen wollen. Bei allem muss es zuerst und zuletzt um die Heranwachsenden gehen, um deren Bildung und Erziehung, und zwar im Allgemeinen und damit auch im Religiösen. Religionsunterricht tut dann gut, wenn er den Schülerinnen und Schülern so etwas wie »Hilfe zur Menschwerdung« (Adolf Exeler) bietet. Erst recht in Zeiten fortschreitender religiöser Pluralisierung, Individualisierung, Privatisierung und Globalisierung muss es dem Religionsunterricht im Interesse der Schülerinnen und Schüler darum gehen, das seit der Würzburger Synode im Jahre 1975 geltende Grundpostulat möglichst oft, hier und jetzt einzulösen: »Religionsunterricht soll zu verantwortlichem Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube befähigen.«

2. Auf die Sache kommt es an.

Wenn verantwortliches Denken und Handeln in Fragen der Religionen und des Glaubens die Ziele, Inhalte und Methoden des schulischen Religionsunterrichts nach wie vor bestimmen sollen, ist gerade wegen der vorrangigen Schülerorientierung eine permanente Sachorientierung unbedingt erforderlich. Ob und inwieweit der Religionsunterricht zur Bildung von Sachverstand in religiösen Angelegenheiten und zum Aufbau von Sachwissen über Personen und Dinge des christlichen Lebens und Glaubens beiträgt, hängt von den Themen und deren didaktischer Aufbereitung ab, für die der Lehrer bzw. die Lehrerin und die Schülerinnen und Schüler in unterschiedlicher Weise die Verantwortung tragen. In diesem Kontext können die Begegnung und Auseinandersetzung mit herausfordernden Personen und Positionen die Voraussetzung und Bedingung dafür bieten, dass die Schülerinnen und Schüler in ihren bunten Lebenswelten vermehrt die Gelegenheit wahrnehmen können, in Fragen des Religiösen und des Glaubens urteilsfähig(er) und entscheidungsfreudig(er) zu werden.

3. Auf die Lehrerinnen und Lehrer kommt es an.

Hier wähle ich bewusst den Plural. Der Satz »Auf den Lehrer, auf die Lehrerin kommt es an.« ist zwar auch oft zu hören und zu lesen, entspricht aber meiner Ansicht nach insofern nicht mehr einem zeitgemäßen

und zukunftsfähigen Lehrerleitbild, als hier das nach wie vor notwendige, aber längst nicht mehr hinreichende Einzelkämpfertum im Lehrerberuf sprachlich allzu sehr betont wird. Ein von engagierten und glaubwürdigen Lehrerinnen und Lehrern erteilter Religionsunterricht, der »die Sache mit Gott« (Heinz Zahrnt) den Schülerinnen und Schülern nicht vorenthält, sondern einladend zur Sprache bringt, wird allen Beteiligten sicherlich nicht immer leicht fallen. Aber er dürfte es allen, die dem Religionsunterricht in der öffentlichen Schule kritisch gegenüberstehen, in jedem Fall schwer machen, die bildende und erziehende Qualität eines solchen Unterrichts zu übersehen. Wenn gelingender Religionsunterricht heute zunehmend als eine besonders schwierige Aufgabe empfunden wird, ist es an der Zeit, im Kreise von Betroffenen und Gleichgesinnten den kollegialen Austausch mehr denn je zu suchen und zu pflegen, um sich in Fragen der Planung und Durchführung von Unterricht gegenseitig zu stützen und zu stärken, zum Beispiel im Rahmen von Fachkonferenzen, Fortbildungsveranstaltungen, Arbeitsgemeinschaften und Verbandsaktivitäten.

Fazit: Ist guter Religionsunterricht eine besonders schwere Aufgabe? – Eine höchst spannende Frage, über die es sich lohnt, immer wieder neu nachzudenken!

Klemens Hasenberg ist Gymnasiallehrer und Fachleiter in Gelsenkirchen.